

kratores tu skotus tutu und von der Verblendung, die sie verursachen, daß ich ganz davon ergriffen wurde.“ — Man darf nun wohl als ziemlich sicher annehmen, daß der Heilige Vater auch von der Vision gesprochen hätte, wenn er sie gehabt hätte, oder daß wenigstens der Berichterstatter sie erwähnt hätte, da sie doch außerordentlich gut in den ganzen Tenor der Ausführungen gepaßt hätte. Darum scheint dieses argumentum *silenti* klar darzutun, daß die „Vision“ in späterer Zeit aus irgend welchen Gründen erfunden worden ist und sich nun „wie eine ewige Krankheit“ forterbt.

Nun wird aber auch weiterhin behauptet, daß die Anrufung zum heiligen Michael dem Taxil-Schwindel ihre Entstehung zuschreiben habe. Demgegenüber braucht man nur daran zu erinnern, daß die berüchtigten „Enthüllungsschriften“ Leo Taxils erst von 1887 an erscheinen — das Buch „Die Dreipunktebrüder“ vom Jahre 1885 wird heute noch als im wesentlichen richtig angesehen —, während die Anrufung zum heiligen Michael schon 1886 eingeführt worden ist und die Enzyklika gegen die Freimaurer sogar schon 1884 erschienen ist, ehe überhaupt Taxil im genannten Sinne schriftstellerisch auftrat. — Zudem würde Rom, wenn falsche Anschauungen auf Grund der Bücher Taxils das genannte Gebet veranlaßt hätten, nach dem Tode Leos XIII., Pius' X. und Benedikts XV. das Gebet aufgehoben haben, wozu wegen des Todes des „Gesetzgebers“ hätte Veranlassung vorliegen können. Aber Rom hat im Gegenteil auf mehrere Anfragen hin das Gebet erneut verordnet.

Hoffentlich genügen diese Ausführungen, um in Zukunft Märchen über die Entstehung der schönen Gebete nach der heiligen Messe zu verhüten!

Siegburg.

Bers, Studienrat.

**(Das älteste Marienfest des Westens.)** Bei der einzigartigen Stellung, die Maria in der Heilsgeschichte einnimmt, möchte man erwarten, daß auch ihre Feste unter den ersten des kirchlichen Kalenders zu finden wären. Dem ist aber nicht so. Der alten Kirche kam es zunächst mit Rücksicht auf die vielen christologischen Streitigkeiten darauf an, die Hauptgeheimnisse aus dem Leben des Herrn zu feiern. Dann mochte es in einer Zeit, in der das Heidentum noch lange nicht völlig niedergeworfen war, den maßgebenden Persönlichkeiten mit Rücksicht auf die vielen Göttermythen nicht geraten scheinen, die Mutter des Herrn dem Fleische nach besonders zu ehren. Dazu kam noch der Umstand, daß man in der Frühzeit des Christentums aus menschlich recht begreiflichen Gründen den Blutzeugen des heiligen Glaubens den Vorrang in der öffentlichen Verehrung auch vor der Gottesmutter zuerkannte.

Aber die Verehrung der seligsten Gottesgebärerin ist doch älter als ihre Feste. So soll schon Kaiser Konstantin ihr zu

Ehren drei Kirchen in seiner Residenz erbaut haben. Sicher ist, daß die dritte allgemeine Kirchenversammlung im Jahre 431 in der Marienkirche zu Ephesus, der ältesten bezeugten Marienkirche, getagt hat. Nach Grisars Geschichte Roms und der Päpste (I. 194) sei an dem Platze, wo Papst Liberius um das Jahr 352 die Kirche Maria Maggiore erbaute, schon eine Marienkirche, *Maria antiqua*, gestanden.

Das Römische Evangeliarium aus der letzten Hälfte des siebten Jahrhunderts, das unsere Hauptquelle für diese Frage ist, ist uns in mehreren Handschriften überliefert, die sich in drei Gruppen teilen lassen. Die älteste und beste dieser Handschriften ist der Würzburger Kodex 62; die zweite Gruppe wird geführt durch die Murbacher Handschrift, die unter cod. 184 in der Bibliothek von Besançon ruht und ins Gelasianum übernommen worden ist; die dritte oder karolingische Gruppe ist mit zahlreichen Handschriften aus dem achten und neunten Jahrhundert vertreten, von denen die Reichenauer als beste gelten mag.

Alle diese Evangeliarien stimmen nun darin überein, daß sie zum 1. Jänner schreiben: „In octabas (-tava) domini ad sancta(m) maria(m).“ Als Evangelium geben sie Lk 2, 21—32 an: „Nachdem acht Tage um waren und das Kind beschnitten werden sollte — ein Licht zur Erleuchtung der Heiden.“ Der Würzburger Kodex fügt noch hinzu: „martyra“, ein deutlicher Beweis für das Ungewohnte, eine Nichtmärtyrin feiern zu wollen. Die dritte Gruppe hat: „Die suprascriptio nat. sanctae Martinae“, zwei allerdings „Mariae“. Damit ist schon ein Hör-, bzw. Schreibfehler nahegelegt. Diese Annahme gewinnt um so mehr an Wahrscheinlichkeit, als eine heilige Martina bis zum Ende des achten Jahrhunderts vollständig unbekannt ist. Erst Ado (um 800) spricht in seinem Martyrologium und in seinem *Vetus Romanum* von einer Heiligen dieses Namens. Alle übrigen liturgischen Bücher bis zum elften Jahrhundert schweigen von dieser Heiligen.

Einige Handschriften der dritten Gruppe haben die Lesart: „Natale sanctae Mariae.“ Diese wird auch durch gleichaltrige liturgische Handschriften wie z. B. durch das Antiphonarium des Pamelius, das von Chartres, das Graduale von Monza gestützt, indem sie angeben: „kal. ian. sta(tio) ad s. maria(m)“. Das Meßformular ist *Vultum tuum* mit dem *Graduale Diffusa* und der *Communio Simile est*. Die Oration, die das gregorianische Sakramentar für den 1. Jänner bietet, ist die marianische *Deus, qui salutis aeternae*. Es ist also klar, daß man zu Rom schon um die Mitte des siebten Jahrhunderts am 1. Jänner das Fest Mariä Geburt feierte. Erst zu Anfang des neunten Jahrhunderts wurde dieses Marienfest durch *Circumcisio* verdrängt. Zwar hat das gelasianische wie das gregorianische Sakramentar

für den 1. Jänner schon die Bezeichnung „octava Domini“, bzw. „in octavas Domini“, aber eine besondere kirchliche Feier war anfangs nicht damit verbunden. Da aber der Tag als Jahresbeginn ein halber bürgerlicher Feiertag mit recht ausgelassenen Festlichkeiten war, so ward von der Kirche dem Evangelium entsprechend Circumcisio Domini als Feiertag eingeführt.

Die weitere Frage, wie man dazu kam, Mariä Geburt auf den 8. September zu verlegen, an welchem schon der Märtyrer-papst Hadrian gefeiert wurde, liegt in einem undurchdringlichen Dunkel. Wir wissen bislang nichts als die Tatsache. Mit Mariä Geburt erscheinen noch im siebten Jahrhundert Mariä Himmelfahrt und Mariä Verkündigung, welch letzteres mehr als ein Fest des Herrn gefeiert wurde, wie aus dem Martyrologium Bedas hervorgeht, wo es „annuntiatio dominica“ genannt wird. In anderen liturgischen Quellen erscheint es als annuntiatio domini, annuntiatio Christi, selbst conceptio Christi.

St. Ottilien, Oberbayern.

P. Beda Danzer O. S. B.

**(Tagung des Polnischen Theologen-Vereins.)** Vom 18. bis 20. August 1933 fand in Warschau eine Tagung des Polnischen Theologen-Vereins statt. Der im Jahre 1924 gegründete Verein hat seinen Sitz in Lemberg und zählt gegenwärtig 18 Ortsgruppen an den Theologischen Fakultäten in Warschau, Krakau, Lemberg, Wilno und Lublin (nur die Posener Universität hat bislang keine Theologische Fakultät) sowie an allen anderen theologischen Bildungsanstalten mit Ausnahme von zwei. Sein Vereinsorgan sind die unter Leitung des Univ.-Prof. Dr Alexius Klawek in Lemberg erscheinenden „Collectanea Theologica“ (früher „Przeglad Teologiczny“). Die erste Vereinstagung wurde im Jahre 1928 in Lemberg gehalten; ihre Ergebnisse sind in einem Sammelbande unter dem Titel „Nasza myśl teologiczna“ (Lwów 1930) veröffentlicht worden. Zur vorjährigen Warschauer Tagung stellten sich etwa 60 Mitglieder ein. Es wurden drei öffentliche Sitzungen für alle Teilnehmer gehalten; die wissenschaftlichen Beratungen fanden in fünf verschiedenen Sektionen statt: einer biblischen, dogmatischen, moral-theologisch-kanonistischen, historischen und philosophischen. Insgesamt kamen 35 Themen zum Vortrag, in denen besonders die Kirchengeschichte Polens und die Theologie des schismatischen Orients berücksichtigt wurde.

Die Beratungen standen unter dem hohen Protektorat des Kardinal-Erzbischofes von Warschau Dr Alexander Kakowski und des Päpstlichen Nuntius Dr Franz Marmaggi; Se. Heiligkeit Papst Pius XI. ließ den Teilnehmern seinen apostolischen Segen zukommen.

Das reichhaltige Programm der Tagung wurde voll und ganz erledigt, und es steht zu erwarten, daß ihre Ergebnisse und